

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 10

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Festungsbureau.

(Originalbericht in bekannter Sache.)

Kommandant (zu zwei Zivilisten, nach Erledigung der üblichen Vortragen): „Ich sehe, man hat Ihnen Unrecht gethan, Sie annahmend und grob zu nennen. Die Art und Weise ihres Benehmens wurzelt in nationalen Eigenthümlichkeiten, welche hier zu Lande hinreichend bekannt sind. Sie sind hiemit entlassen.“

Ein Zivilist: „Man hat uns aber doch mit einem halben Duzend, Soldaten hiehergeführt, als ob wir . . .“

Kommandant: „Beruhigen Sie sich, mein Herr, wir hatten gerade keinen Vierpänner zur Hand; desto größerer Aufwand mußte in militärischer Bedeckung gemacht werden, die übrigens bei dem rauhen Wetter ganz angebracht war. Dann kannten Sie auch den Weg nicht und Sie wissen, daß es in unserem „wilden Lande“ noch Wägen gibt . . .“

Zivilist: „Fast glaube ich, Sie wollen uns welche aufbinden . . .“

Kommandant: „Wenn Sie Lust haben soßen, weitläufiger zu werden so müßte ich Ihnen ein Quartier mit besonderem Thürschlüssel vorderhand bei uns anweisen lassen, um die Sache morgen wieder aufzunehmen. Andernfalls find Sie mir bestens empfohlen! (Zivilisten ab.)“

(Zu den subalternen Sündern): „Da sehen Sie, welche Suppe Sie mir eingebrockt haben und welche Teufelsmühe mich Ihre Verteidigung kostete. Ich muß mir vorbehalten, mit Ihnen noch taktische Betrachtungen über die Nützlichkeit des Thorschlusses anzustellen, verbunden mit praktischen Übungen im Aufenthalt hinter geschlossener Thüre. Für heute können Sie abtreten.“ (Ab.)

(Ein bisher Unbemerkter nähert sich.)

„Was wollen denn Sie hier? Waren Sie etwa auch dabei, was?“

Der Unbekannte: „O Gott bewahre, ich bin an der ganzen Geschichte unschuldig! Aber das sage ich Ihnen, Herr Kommandant, wenn ich dort gewesen wäre, dann würde ich durch die gütigst offen gelassene Thüre den Herren nachgerannt sein und hätte zu ihnen gesagt: Meine Herren, wenn Sie im M C des Festungskrieges ebenso grau geworden wären, als Sie darin grün zu sein scheinen, so würden Sie schwerlich vergessen haben, das Thor zu schließen!“

Kommandant: „Gut, nicht so übel . . .“

Der Unbekannte: „Dann würde ich den Herren gesagt haben: Auch in den Brakitten des Rundschafterdienstes scheinen Sie nicht eben kundig zu sein, sonst müßten Sie wissen, daß heutzutage in jedem Winkel irgend ein hungeriger Federfuchser lauert, der die Gelegenheit mit tausend Freuden ergreift, um auch den bettelhaftesten Quark, mit Hilfe einer gedankenlosen und abommentendurftigen Presse in die Welt hinaus zu polauern!“

Kommandant: „Sapperment, Sie haben aber ein Satansmaul! Wer find Sie denn eigentlich?“

Ich (abtretend): „Mein werthrer Name ist

Trüffler.“

An die Bitronenländer.

Crispinus war ein frommer Mann stahl Jeder für die Armen.
Sein Vetter Crispi, wohlgethan, hält' gleichfalls gern Erbarmen
Mit seinem Volk, das einst juchhe gelungen hat: Fara da se.

Gingegen greift er's listlich an, reicht für das Brot nur Steine.
Wer reich, bleibt reich. Dem armen Mann erläßt man Steuern keine.
Drum leider stets am Portemonnaie fehlt's in dem Land: Fara da se.

Sowie das Buch der Bücher spricht, man kann es kaum erfassen,
Die Juden, die eroffen nicht im rothen Meer, im nassen,
Als einst sie kamen heuschwer gezogen aus Aegypten her.

Italien ließ den eig'nen Herd, die Haushaltung verkümmern,
Spielt lieber mit gezücktem Schwert, sein Schicksal zu verschlimmern;
Bieht prüfend nach dem Sudan aus und unterwühlt das eig'ne Haus.

Denn alles, was Italien sich in Afrika erworben,
Nur schlechten Massamattchen glich, die in der Siz verdorben.
Italien ging's nicht kreuzfibel wie dem erwählten Israel.

Nicht königliche Leuen nur am Büstenraume weilen.
Dort sucht der Schafal Alles Spur, dort krächzen scheue Eulen.
Statt gloria und victoria gabs drum ein Pro memoria.

Hätt'st du entlagt der Großmannsucht Fara da se l'Italia,
So stünd es heut nicht so verflucht mit deiner Staatsbagaglia.
Fara da se l'Italia heißt: zerfahren ist Italiens Geist.

Naiv heißt: Ehrlich Alles sagen.
Von Kindern mag man das ertragen;
Hät sich's ein Alter unterfangen,
Er würd' am nächsten Baum gehangen.

Idealträume eines Anarchisten.

Einige Zeit nach Mitternacht fliegt aus einer Kneipe der Vorstadt der Anarchist Süßel auf das Pflaster. Es dauert ein Weilchen, bis er sich fluchend wieder aufgerichtet hat, um von neuem der Kneipe zuzusteuern. Die findet er aber verriegelt und hat nun keine andere Wahl, als den etwas weitläufigen Heimweg anzutreten, weitläufig besonders, wenn man Süßel ist. Mit einiger Mühe wälzt er seinen Klebenbrand durch die Gassen, aber nach und nach lichten sich die Häuser und er findet Raum zu kühneren Kurven und Gedanken. In seinen Phantasien ist Süßel großartig. Er ist jetzt Verfassungsrath geworden. Wie? ist ihm selber nicht klar, aber aus Furcht hat man ihn gar zum Präsidenten gemacht. Zähneklappernde Kapitalisten haben ihm die Mittel zu einem neuen Rathsaal vorgegeschossen, wie er ihn eingerichtet wünscht: amphitheatralisch aufgebaut und unter jedem Sitz ein Dynamitlager, durch elektrische Leitung mit dem Präsidententisch verbunden. Ein Druck mit dem Zeigefinger auf ein kleines Knöpfchen daselbst genügt, einen Abgeordneten in die Luft zu sprengen.

Der Rath ist versammelt, Süßel präsidiert:

„Meine Herren! Zu Ihrer Beruhigung habe ich mitzutheilen, daß Ihnen weiter nichts geschehen wird, wenn Sie meinen Voten zustimmen, andernfalls kann ich mich allerdings zu nichts verpflichten. Als gute Familienväter haben Sie wohl auch Ihr Testament bereits gemacht. So können wir dann ruhig an die Abwicklung der Traktanden gehn. Zuvörderst käme meine Motion betreffs Umwandlung der Kirchen in Lagerhäuser für Dynamit und Bomben. Ich eröffne die Diskussion.“

Einer der Herren wagt zitternd zu bemerken, die Bourgeoisie scheine mit dem Antrag Süßel nicht sehr zu sympathisiren. Süßel unterbricht den Redner. „Ueber die Bourgeoisie erlaube ich mir nachher einen besondern Antrag zu stellen. Ich schreite zur Abstimmung. Wer meinem Antrag stimmt, beliebe die Hand zu erheben.“

Ein älterer Herr thut dies nicht: Ein Druck, ein Knall, er fliegt in die Luft. Dabei sieht man, daß er gar keine Arme hat, weil er heide schon in einem früheren Attentat verloren. Ein muthiger Rathsherr bemerkt, der eben Verschiedene sei selber nicht in der Lage gewesen, einen Arm emporstrecken zu können. „So ist er jetzt in der Lage, die Beine zu strecken“, versetzt Süßel lakonisch. „Ich stelle des fernern den Antrag, die gesammte Bourgeoisie sei auszurotten. Ruhig meine Herren, ich lasse sofort abstimmen. Wollen Sie Ihr Ja durch Aufstehen bezeugen, damit Ausreden, wie die vorige, nicht mehr vorkommen.“ — Die Anwesenden sind zum Theil so erschrocken, daß ihnen die Beine den Dienst verlagen. In der nächsten Sekunde fliegen sie an die Decke. — Die Uebrigen machen Miene, sich zu entfernen. „Halt!“ schreit Süßel, „die Sitzung ist noch nicht geschlossen! Was? Sie wollen mir trogen? Dann muß ich meine Maßregeln treffen.“ Er drückt mit den flachen Händen sämtliche Knöpfe: Eine furchtbare Explosion vernichtet den Rest des Verfassungsrathes. Die Erschütterung ist so stark, daß selbst Süßel wankt. — Unglücklicherweise ist er nämlich in seinen Phantasien der neu ausgebrochenen Wasserleitung zu nahe gekommen, stolpert und stürzt mit dem Aufse: „Es lebe die Anarchie!“ kopfüber in die gelbe Brühe.

Die Situation wäre nicht ganz unbedenklich gewesen, aber ein Polizist hörte Süßels Ruf und brachte ihn in Sicherheit.

Bollverdruss hat ein Muß.

Geliebtes Frankreich, o dein Kornzoll
Ist aller Russenfreundschaft bornvoll;
Wir haben deine Häfen nicht besucht
Daß dein Kassirer uns're Rubel bucht!
Im Gegentheil, wir wollten pflücken,
Mit Schuldenmachen dich beglücken.
Wir haben gern getrunken deinen Wein,
Wie kann so gräßlich groß die Rechnung sein?
Wie kann man den Toasten glauben,
Wenn eure Zöllner uns berauben?
Wir haben eure Weiber gern geküßt,
Und werden nun anstatt belohnt — gebüßt!
Für unser Singen, Toben, Tanzen
Erwürgt ihr russische Finanzen!
Und weil mit euch den Dreibund wir geköpft,
(Das heißt im Traum) wird unsereins gekröpft!
Hinweg mit Blumen und Trompeten,
Raketen, Kuchen und Pasteten!
Hinweg mit Deutschenhaß und Allianz,
Ein Silberrubel hat den besten Glanz;
Es scheint, ihr wollt mit Zöllnertrüden
Des besten Freundes Hand zerdrücken.
Wir werden nie mehr euch verкусen,
Wenn ihr so schlau sein wollt wie — Russen!